

Arbeits- und Industriesoziologische Studien
Jahrgang 1, Heft 1, Mai 2008

Editorial

Mit dem Journal „Arbeits- und Industriesoziologische Studien“ (AIS-Studien) betritt die Sektion Arbeits- und Industriesoziologie in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) in mehrfacher Hinsicht Neuland. Das Themenfeld Arbeit, Unternehmen, Industrie im weiten Sinne und Industrie- und Arbeitsgesellschaft wird in Deutschland bisher nicht von sehr vielen genuin soziologischen Zeitschriften abgedeckt. Neben der „Arbeit“, den „Industriellen Beziehungen“ und eher transdisziplinären Zeitschriften (mit arbeits- und industriesoziologischen Affinitäten) wie den „WSI-Mitteilungen“ oder der „Zeitschrift für Arbeitsmarktforschung“ sind es nur noch wenige bekannte allgemeinsoziologische Organe, die hin und wieder aus der Arbeits- und Industriesoziologie berichten. Zudem gibt es eine kleine Zahl von organisationssoziologischen Journalen und natürlich das große Feld von Zeitschriften in anderen Disziplinen, von der Betriebswirtschaftslehre, über die Arbeits- und Organisationspsychologie bis zur Arbeitswissenschaft, die sich aber nur begrenzt dem Fach verpflichtet fühlen. Das neue Journal bietet also einen potentiellen Raum für Interessentinnen und Interessenten (als Lesende wie als Beitragende für Papers). Ziel des neuen Journals ist, in gebündelter Form über die arbeits- und industriesoziologische Forschung in Deutschland zu informieren und dabei sowohl die Sichtbarkeit des Faches nach „außen“ als auch die Kommunikation nach „innen“ zu fördern.

Neu an den AIS-Studien ist auch das Format als Online-Journal – eine Publikationsform, die in den Sozial- und Geisteswissenschaften noch nicht sehr weit verbreitet ist, sich aber immer mehr (allein schon aus Kostengründen) durchsetzt; ob langfristig als Ersatz für die konventionelle Zeitschrift oder als Ergänzung, ist noch nicht abzusehen. Ein wichtiges Vorbild sind die zunehmend beachteten „Science, Technology & Innovation Studies“ (www.sti-studies.de), die von Kolleginnen und Kollegen der Sektion Wissenschafts- und Technikforschung herausgegeben werden. Vergleichbar im sozialwissenschaftlichen Bereich sind auch das „Forum qualitative Sozialforschung“ (<http://qualitative-research.net/fqs/fqs-eng.htm>) oder „kommunikation@gesellschaft – Journal für alte und neue Medien aus soziologischer, kulturanthropologischer und kommunikationswissenschaftlicher Sicht“ (www.kommunikation-gesellschaft.de). Die HerausgeberInnen scheuten weniger vor einem aufwändigen und teuren Printformat zurück, als dass sie vielmehr der Meinung waren und sind, dass eine Online-Publikation in Zeiten des Internet und der

breiten Vernetzung ein wesentlich flexibleres und schnelleres Medium darstellt. Wie sehr diese Form Akzeptanz findet, nicht nur bei potenziellen Leserinnen und Lesern, sondern auch als reputierliches Organ für eigene Veröffentlichungen, wird sich zeigen müssen. Mit einer Übergangszeit der Gewöhnung für beide Seiten ist zu rechnen.

Neu und in gewisser Weise auch ungewöhnlich ist zudem, dass sich mit den Studien „die Sektion“, also ein Wissenschafts-(teil-)verband als Herausgeber betätigt. Dies könnte leicht so verstanden werden, dass hier eine Art Mitgliederheft mit Mitteilungen aus dem Fach für das Fach aufgelegt wird. Diese Funktion sollen die Studien in Teilen tatsächlich auch erfüllen, aber die zentrale Absicht ist doch eine andere. Angestrebt wird primär ein wissenschaftliches Journal mit anspruchsvollen Beiträgen. Die Auswahl wird zunächst ein Herausbergremium vornehmen. Nicht ausgeschlossen werden soll, dass nach einiger Zeit ein anonymisiertes Reviewverfahren eingeführt wird, um den zunehmend relevanteren formalen akademischen Standards genüge zu tun.

In der Regel sollten die Beiträge aus dem Kreis der Mitglieder stammen. Sie sollen möglichst aktuell (kürzer und unkomplizierter als dies gängige Journale tun) über interessante Forschungsergebnisse informieren. Die Studien erheben damit den Anspruch, das Ohr nah am Fach zu haben, schnell darüber zu berichten und einen Diskussionsprozess anzustoßen.

Die mit dem letzten Punkt angesprochene enge Verbindung des neuen Journals mit der Sektion berührt schließlich einen professionspolitischen Punkt. Erklärte Absicht der HerausgeberInnen ist es, die Vielfalt und Lebendigkeit der arbeits- und industriesoziologischen Debatten und deren Relevanz für die Soziologie insgesamt zu zeigen, deren Stärke gerade darin besteht, nicht einem einzigen Paradigma zu folgen. Hintergrund ist die unumstrittene Diagnose, dass unser Fach sowohl in der soziologischen Öffentlichkeit wie nicht zuletzt auch in der DGS dringend ein markanteres Profil zeigen und sich (wieder) stärker verankern muss. Wie viele andere Bereiche gesellschaftlicher Arbeit erleben auch Wissenschaftsdisziplinen – und unter ihnen die Arbeits- und Industriosozologie – einen massiv verschärften Konkurrenzdruck, der langfristig erhebliche Auswirkungen haben kann, wenn nicht frühzeitig angemessen reagiert wird. Das betrifft verschiedene Felder, nur einige Beispiele:

- die Präsenz an den Hochschulen und konkret die Besetzung von MitarbeiterInnen- und HochschullehrerInnenstellen,
- die Verteilung von Fördermitteln und öffentlichen Forschungsaufträgen,
- die Wahrnehmung im Chor der wissenschaftlichen Stimmen, die zu gesellschaftlichen Themen Stellung nehmen (oder gefragt werden),
- die paradigmatische Position im ‚Kampf‘ um die Deutungshoheit hinsichtlich der (auch) von der Arbeits- und Industriosozologie bearbeiteten Problemfelder,
- die Attraktivität des Faches für den wissenschaftlichen Nachwuchs.

Die Sektion Arbeits- und Industriosozologie ist mit knapp 300 Mitgliedern, mit außeruniversitären Forschungsinstituten und einer entwickelten Drittmittelkultur an den Universitäten einer der großen „Player“ der DGS. Themen des gesellschaftlichen Wandels von Arbeit und Unternehmen, zu deren organisationalen Formen und zur

sozialen und institutionellen Einbettung haben in den letzten Jahren wieder an gesellschaftlicher Brisanz gewonnen. Es bestehen von daher gute Voraussetzungen für das neue Journal, zu dieser Neuprofilierung beizutragen.

Als *Herausgebende* der AIS Studien werden in nächster Zeit zwei Gruppen von Personen fungieren: Einmal die Initiatorinnen und Initiatoren der Studien (d.h. Katharina Bluhm, Hartmut Hirsch-Kreinsen, Heike Jacobsen und G. Günter Voß); zum anderen die jeweiligen Sektionsvorstände in ihrer wechselnden Besetzung. Damit sollen einerseits eine hinreichende inhaltliche und vor allem auch organisatorische Kontinuität in der Anlaufphase, andererseits die notwendige Offenheit gewährleistet werden. Organisatorisch verankert bleibt das Journal für die erste Zeit zunächst am Lehrstuhl Wirtschafts- und Industriesoziologie an der TU Dortmund.

Das Heft wird *zweimal jährlich* erscheinen und soll thematisch (d.h. auch für freie Bewerbungen) offen sein, aber sicherlich wissenschaftliche Beiträge häufig aus den Papers der Sektionssitzungen entnehmen. Wie schon in diesem Heft, wird die Abteilung der *Beiträge* ergänzt um einen Bereich mit *Mitteilungen* zu neuen Forschungs- und Dissertationsprojekten und natürlich zu den Sektionsaktivitäten. Parallel wird es aber weiter den Newsletter der Sektion geben.

Die vorliegende erste Ausgabe umfasst drei längere Beiträge, die auf Vorträgen bei der Herbstsitzung 2007 der Sektion Arbeits- und Industriesoziologie basieren. Die Sektionssitzung wurde gemeinsam mit der Sektion Wissenschafts- und Technikforschung zum Thema „Innovationen und gesellschaftlicher Wandel“ durchgeführt. Nach Ansicht der HerausgeberInnen befassen sich alle drei Beiträge mit Themen, die nicht nur hoch aktuelle sozio-ökonomische Entwicklungstendenzen thematisieren, sondern die, gemessen an der bisherigen Debatte in der Sektion auch neue und weiterführende Fragen aufwerfen. Zwei Beiträge befassen sich empirisch und konzeptionell mit einem offenbar zunehmend relevanteren Phänomen, das sich unter der Überschrift „Der Anwender als Innovator“ zusammenfassen lässt und weitreichende Strukturveränderungen gesellschaftlicher Innovationsmodi signalisiert. *Heidemarie Hanekop und Volker Wittke* thematisieren die Rolle von Anwendern in internetbasierten Innovationsprozessen. Sie zeigen, dass die aktive Rolle von Kunden und Anwendern in Innovations- und Produktionsprozessen ein seit mehr als 30 Jahren bekanntes Phänomen ist, das mit dem Internet allerdings eine neue Qualität gewinnt. Die Autoren zeigen, dass diese spezifische Form der Produktentwicklung, die sie als „kollaborative Produktion“ fassen, organisatorisch und sozial höchst voraussetzungsvoll ist. Daran schließen *Frank Kleemann, G. Günter Voß und Kerstin Rieder* an. Sie entwickeln in ihrem Beitrag die These vom Formwandel des privaten Konsumenten zu einem zunehmend organisatorisch und ökonomisch in den Herrschaftsbereich von Unternehmen einbezogenen "arbeitenden Konsumenten" anhand des relativ neuen und erst durch das Internet möglichen Phänomens des "Crowdsourcing". Als Grundlage für künftige Untersuchungen zur sozialen und gesellschaftlichen Bedeutung des Crowdsourcing systematisieren sie diverse Formen der Konsumentenintegration über das Internet und stellen erste Überlegungen zu den möglichen Motivationen zur Beteiligung an diesen "Angeboten" an.

Im dritten Beitrag greift *Horst Kern* an die laufende und kontroverse Debatte über die Voraussetzungen wissenschaftlicher Kreativität und ihrer Messbarkeit auf und

problematisiert diese Frage am Beispiel der Geisteswissenschaften. Er zeigt, dass insbesondere im Bereich der Geisteswissenschaften derzeit auf diese Frage kaum fundierte Antworten gegeben werden können. Daher fragt der Autor nach den organisationalen Bedingungen für Kreativität und nach ihrer Operationalisierbarkeit. Abschließend diskutiert er, inwieweit die Geisteswissenschaften einen bestimmten Wissenschaftstypus bilden, der präzise von den Naturwissenschaften, abgegrenzt werden kann. Im Bereich Mitteilungen der vorliegenden ersten Ausgabe der AIS-Studien werden neuere Forschungsprojekte und Dissertationsvorhaben vorgestellt.

Alle LeserInnen sind nun herzlich dazu eingeladen, Kommentare, Kritik und Verbesserungsvorschläge zu dem Gesamtkonzept der AIS-Studien wie auch zu der vorliegenden ersten Ausgabe an die HerausgeberInnen zu schicken. Denn es braucht nicht betont zu werden, dass konstruktive Kritik eine der zentralen Voraussetzungen für die Etablierung des Journals ist.

Die HerausgeberInnen